



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Hochschulleben immer am Montag in Ihrer LVZ

## Privater Mittagstisch und wandelnde Litfaßsäulen

Wie Leipziger Studenten die Folgen der Inflation kreativ bewältigten

Universitätsgeschichte in Streiflichtern. In dieser Serie werden Episoden aus der 600-jährigen Historie der Alma mater erzählt und Geheimnisse unter den Talaren gelüftet.

„Oder ich lasse mir ein paar Firmenschilder auf die Brust nageln und wandle, damit bewaffnet, durch die Grimmaische und die Petersstraße?“ Erich Kästner war nicht zu beneiden. Wie viele seiner Kommilitonen an der Universität Leipzig musste auch der später berühmte Schriftsteller als Student in den 1920er-Jahren mit den Auswirkungen der Inflation kämpfen. Diese hatte sein „Goldenes Stipendium“ der Stadt Dresden wertlos gemacht, sodass der Autor von „Pünktchen und Anton“ auf Neben-

jobs zurückgreifen musste: Er verkaufte Parfüm, sammelte Börsenkurse für einen Buchmacher und führte in einem Baugegeschäft die Buchhaltung.

So gehörte Kästner zu den Werksstudenten, die ihren Lebensunterhalt und die Studiengelder selbst verdienen mussten, weil ihre Familien sie nicht in ausreichendem Maße finanziell unterstützen konnten.

Am höchsten war ihr Anteil an der Studentenschaft mit etwa 80 Prozent im Jahr der Hyperinflation 1923. Bis 1928 sank er auf 13,5 Prozent. Besonders beliebt waren wegen der hohen Löhne Beschäftigungen in Büros oder Nachhilfe-

stunden für Schüler. In der Landwirtschaft war dagegen nur wenig zu verdienen. Raus auf das Land kamen die Leipziger Studenten aber auch noch auf eine andere Weise – durch die Aktion „Gehgengabe“. Hierbei bedankten sie sich für die umfangreichen Lebensmittelpenden der nordsächsischen Landwirtschaft für ihre Mensa, indem sie den Bauern volkshochschulartige Kurse anboten oder Hans-Sachs-Spiele und Kinderfeste veranstalteten.

Die Essenspenden waren ein Teil jener Helferschaft-Initiative, die der Leipziger Student Kurt Mothes auf den Weg brachte. Dazu gehörten auch private

Mittagstische, bei denen wohlhabende Familien jeweils einen Studenten aufnahmen, sowie die Mensa mit ihrem damals neuartigen Konzept der kostenlosen Bedienung von Studenten durch Studenten. Damit konnte die existenzielle Not der Kommilitonen etwas gelindert werden.

Während der Messe boten sich außerdem noch weitere Arbeitsmöglichkeiten, wie etwa Aufseherjobs mit Dienstmütze – allerdings mit dem Manko, „ein Trinkgeld von bloß drei- oder vierhundert Mark mit dem blöden Männchenmachen quittieren zu müssen“, wie sich Kästner später abschätzig erinnerte. Da ging er doch lieber wieder los und verkaufte an kleine Mädchen Kekse.

Christian Dittmar

## „Immer relativ freie Hand“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Anlässlich der 200. Ausgabe der Campuseite erzählt Daniel Häuser, einst Autor auf der ersten Campus-Seite, über die Anfänge dieses journalistischen Projektes.

Am 5. Juli 1996 erschien die erste Ausgabe von Campus Leipzig, für die Daniel Häuser den Aufmacher schrieb. Damals war er Journalistik-Student der Universität Leipzig. Nach dem Studium arbeitete er als Redakteur bei der Kommunikationsfachzeitschrift *Werben & Verkaufen*, heute lebt Häuser in München und ist seit 2006 Chefredakteur des Medienmagazins *Clap*.

Frage: Was ist Ihnen aus der Gründungszeit von Campus Leipzig im Gedächtnis geblieben?

Daniel Häuser: Dass wir damals einige Wochen für die Konzeption gebraucht haben und durchaus viel gestritten wurde. Wie viel Nabelschau darf sein?, haben wir uns gefragt. Wir haben uns dann darauf geeinigt, dass unsere Geschichten spannend genug für das gesamte Leipziger Publikum sein müssen und nicht nur für ein paar Studenten.

Was war das für ein Gefühl, Teil der ersten Redaktion zu sein?

Anfangs dachte ich, es sei nur eines von vielen Semestern. Ich war sehr zurückhaltend und hatte eher die Befürchtung, dass die Sache nur ein paar Wochen läuft. Dass es jetzt eine 200. Ausgabe gibt, freut mich umso mehr.

Würde Ihnen am Anfang arg auf die Finger geschaut?

Nein, wir hatten da immer relativ freie Hand. Von der Leipziger Volkszeitung gab es eine Betreuung, aber keinerlei Einflussnahme, und der damalige Chefredakteur Hartwig Hochstein hat das Projekt überhaupt erst ermöglicht.

Und wie gestaltete sich der Umgang mit der Technik?

Das ist ja schon 13 Jahre her, da mussten wir uns mit sehr begrenzten Mitteln herumschlagen. Die Computer an der Uni waren alle nicht so toll und schlecht geschützt. Ich erinnere mich, dass ein Text, den ich bereits geschrieben hatte, abgestürzt ist, weil ein Virus auf dem Rechner war. Das hat mich damals sehr geärgert und ich musste den Artikel nochmal schreiben. Wenn ich überlege, wie leicht es heute ist, im Internet zu publizieren, ist das natürlich ein großer Sprung.

Was konnten Sie aus dem Journalistik-Studium mit in den Berufsalltag nehmen?

Im Diplomstudiengang Journalistik ist man sehr nach moralischen und journalistischen Grundsätzen erzogen worden, das nehme ich bis heute mit in meine berufliche Tätigkeit.

Was verbindet Sie heute noch mit ihrem Studienort Leipzig?

An die fünf Jahre Studium habe ich sehr viele positive Erinnerungen. Ich weiß noch, dass wir immer gerne in den 6. Stock des Uni-Riesen gefahren sind, wo die Abteilung Journalistik damals war. Und von noch weiter oben hatten wir einen tollen Blick über die ganze Stadt – welcher Student kann das schon von sich behaupten?

Interview: Tobias Ossyria

## Campus-News bei LVZ-Online

Unter <http://campus.lvz-online.de> sind derzeit unter anderem folgende Beiträge abrufbar: Lauert der Feind im Internet? – ein Report über das Echo an der Uni auf Google Books; Spendensuche als Knochenarbeit – was die Stiftung der Leipziger Hochschule für Musik und Theater bewerkstelligen will; zu viel Hilfe erzielt zur Faulheit – was Ugandas Botschafterin für Mädchen- und Frauenrechte in Leipzig zu sagen hat; Wendezeiten – Theologieprofessor Klaus Fitschen über die Rolle der Uni während der Friedlichen Revolution.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Katrin Matthes betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Eva-Maria Kasimir und Dirk Stascheit.

Die Campus-Redaktion ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de).



### CAMPUS-NACHLESE

#### So ist das Leben – Hochschule eben

Mehr Ausgaben als *Wetten dass*, länger am Leben als *Wer wird Millionär* – Campus Leipzig erscheint heute zum 200. Mal. Da lohnt sich der Blick zurück bis zur ersten Seite, denn in 13 Jahren wurden hier über 1500 Beiträge veröffentlicht. Oder umgerechnet 3,5 Millionen Zeichen, was doch immerhin drei Vierteln einer Luther-Bibel entspricht. Hallo! Inhaltlicher Favorit – also am häufigsten im Blatt – ist das Universitätsklinikum, offenbar Traum eines jeden Redaktionsmitgliedes. Schon wegen der mit dem Thema gegebenen Möglichkeit, Körperteile und Blut journalistisch anspruchsvoll über die Seite zu verteilen.

Dicht dahinter platzen sich die Bachelor- und Master-Studiengänge, an dritter Stelle die vielen Studenten im Auslandssemester: Sie schickten uns Karten.

Nicht zu vergessen: Die Veterinärmedizinische Fakultät als regelmäßiges Leser-Leckerli mit Tiergeschichten von Hund bis Schaf. Bei Campus Leipzig räkelten sich Professoren, Dozenten, Mensaköche und Studenten an ihren jeweiligen Lieblingsplätzen.

Die Theologische Fakultät erahnte Fußball als Religion und Günter Netzer als Propheten. Academixer Christian Becher nannte den Uni-Riesen frivol Stadtpimmel. Und nur bei Campus Leipzig erkannten Redakteure mit hellsehender Pfiffigkeit bereits 1996: „Guido, du bist unser Steuermann, ein moderner John Maynard“.

Übrigens könnte Herr Westerwelle noch einiges von Campus Leipzig lernen: Ganz ohne Kündigungsschutz wurden im Verlauf der Semester über 300 Redakteure eingestellt, umgestellt, abbestellt. C'est la vie. So ist das Leben. Hochschule eben. Tobias Ossyria

### HTWK

#### Preisverleihung im Lipsius-Bau

Zum vierten Mal verleiht die Medienfakultät der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) am Donnerstag den Arnold-Vogt-Preis für Museumspädagogik. Die diesjährige Preisträgerin, Mila Wenk, präsentiert zur Preisverleihung Ausschnitte aus ihrer Diplomarbeit „Kinder im Museum: Möglichkeiten und Grenzen der frühkindlichen Bildung“. Preisverleihung und Vortrag mit anschließender Diskussion finden um 17.15 Uhr im Hörsaal 318 des Lipsius-Baus in der Karl-Liebknecht-Straße 145 statt. Mit der Verleihung des Preises wird an Arnold Vogt (1952–2004) erinnert, der von 1993 bis 2004 Professor für Museumspädagogik an der HTWK sowie Gründungsmitglied und Ehrenvorsitzender des Arbeitskreises Museumspädagogik Ostdeutschland war.

### CAMPUS KOMPAKT

**Geprägte Erinnerung:** Eine Gedenkmedaille zum 600. Uni-Jubiläum hat der Präsident der sächsischen numismatischen Gesellschaft, Rudolf Reimann, jetzt an Rektor Franz Häuser übergeben. Die Medaille ist in Kaiserzinn, Feinsilber oder Feingold in der Münzhandlung in der Nikolaistraße erhältlich. Auf ihr sind Uni-Gebäude im Wandel der Zeiten abgebildet.

**Der Universitätschor** tritt beim Fest zum 600. Universitätsjubiläum am 2. Dezember im neuen Paulinum auf. Daneben sind der Opernchor, das Mendelssohn-Orchester und die Sopranistinnen Julia Kirchner und Karin Starick dabei. Beginn ist 18.30 Uhr. Der Kartenvorverkauf läuft bereits.

**Startup-Schmiede:** Eine aus der Handelshochschule Leipzig (HHL) heraus gegründete neue Firma hat ihre Webseite netzschaffende.de gestartet. Die vom Bundeswirtschaftsministerium ausgezeichnete Plattform vermittelt Freiberufler an Auftraggeber. Das Unternehmen, das auch das Exist-Gründerstipendium gewann, ist damit eines von 70, die in den letzten zehn Jahren aus der HHL heraus gegründet wurden.

**3650 Setzlinge** und 46 Pflanzenbäume sind nach sieben Monaten die Bilanz des Projektes „600 Bäume zum 600. Jubiläum der Universität“. Die Summe der Spenden beläuft sich damit auf 15 770 Euro.

**Studenten mit halbleerem Stundenplan, übervolle Massenfächer und überforderte Dozenten. Jährlich strömen mehr Studenten an die Hochschulen, doch dringend nötige Gelder werden nicht genehmigt. Im Gegenteil: Es wird weiter gestrichen. Auch an der Leipziger Universität hat der Hochschulpakt gravierende Auswirkungen.**

Von MILENA KANNEN

Weinen, Schreien, Aggressionen – so lautet wenigstens der Titel einer auf der Internetplattform StudiVZ gegründeten Gruppe zum Thema Wahlbereich an der Universität Leipzig. Der Aufbau des neuen Bachelor-Studiums sieht vor, dass die Studierenden neben den Veranstaltungen in ihrem Kernfach noch weitere Qualifikationen durch die Belegung eines so genannten Wahlbereiches erwerben. Idealerweise sollten diese Lehrveranstaltungen inhaltlich zum Kernfach und dann auch noch in den Stundenplan passen – so jedenfalls die Theorie. Wie so oft sieht die Realität jedoch anders aus, denn das organisatorische Problem, das an der Uni Leipzig schon seit Beginn der Einführung des Bachelor-Master-Systems im Jahr 2006 eine Herausforderung darstellt, nimmt im aktuellen Wintersemester bisher noch nicht dagewesene Dimensionen an.

400 Studierende standen Anfang Oktober ganz ohne Wahlbereichsmodul da, waren ohne eigenes Verschulden auf einmal „Härtefälle“ – eine Bezeichnung, die sonst für Studierende gilt, die durch wiederholtes Nichtbestehen von Prüfungen auffallen. Hannes E., Student der Anglistik im ersten Semester, ist einer von ihnen. Obwohl er sich für vier Veranstaltungen von Soziologie über Amerikanistik bis hin zu Linguistik eingeschrieben hatte, bekam er keine einzige zugeleitet. Auch die Restplatzbörse konnte ihm auf die Schnelle nicht weiterhelfen.

Stattdessen belegt er nun eine Vorlesung, die eigentlich erst für das dritte Semester vorgesehen ist und hofft auf eine neue Chance im nächsten Jahr. Sollte er wieder kein Glück haben, besteht die Gefahr, dass er sein Studium um ein, vielleicht sogar zwei Semester verlängern muss. Vielen seiner Kommilitonen geht es ähnlich. Auch wenn für die meisten über die elends eingerichtete Clearing-Stelle noch irgendwo ein Platz gefunden wurde und sie damit offiziell versorgt sind, ist das grundlegende Problem damit noch lange nicht gelöst. „Die Tatsache, dass die Kapazitäten der Institute erschöpft sind, bleibt bestehen“, so Mirco Knof, Referent für Studium und Gremienarbeit des Studentenrates der Uni.

Das Reizwort heißt Hochschulpakt. In diesem nämlich verpflichten sich die Hochschulen in Deutschland, die Immatrikulationszahlen von 2005 zu halten und wenn möglich sogar zu steigern. Wird das Ziel nicht erreicht, drohen Etatkürzungen, und um das zu verhindern, greift das Uni-Rektorat schon mal zu drastischen Mitteln. So wurden



Schmale Kost steht für Bachelor-Studenten an der Uni auf dem Modul-Menüplan.

Zeichnung: Simone Wessels

zum Beispiel für sehr beliebte Fächer die Eingangsvoraussetzungen herabgesetzt oder, wie in der Anglistik, gleich ganz gestrichen.

Infolgedessen stehen die Dozenten des Institutes hilflos der Frage gegenüber, wie sie ohne zusätzliches Lehrpersonal der Flut von über dreihundert Erstsemestern gerecht werden sollen, die sich dieses Jahr eingeschrieben ha-

ben. 2008 waren es halb so viele. „Wenn die Immatrikulationszahlen weiter steigen, ohne dass eine personaltechnische Aufstockung erfolgt, wird die Qualität der Lehre zwangsläufig sinken“, prophezeit Jürgen Ronthaler, Dozent für englische Literaturwissenschaft am Institut.

In den oberen Etagen ist das Problem natürlich bekannt, allein Handlungsbe-

darf wird nicht gesehen. Das Rektorat beruft sich auf das Wissenschaftsministerium. „Der Hochschulpakt muss erfüllt werden, damit die Gelder weiterhin fließen“, so Professor Wolfgang Fach, Prorektor für Lehre und Studium. „Wir müssen zwangsläufig auf nachgefragte Fächer zurückgreifen, damit wir die Masse bringen können.“

Aber nicht nur die Massenfächer, sondern auch kleinere Institute haben mit den Auswirkungen der chronischen Finanzknappheit zu kämpfen. Unlängst sorgte ein offener Brief der Fachschaft Slavistik, in dem die prekäre Situation durch die „mangelhafte Umsetzung der Studienordnung“ zum ersten Mal öffentlich angeprangert wurde, für Gesprächsstoff. „Uns ist aber wichtig, klarzustellen, dass der offene Brief nicht gegen unser Institut gerichtet war“, betont Anneke Junge, eine der Autorinnen. „Die Verantwortung liegt ganz klar bei der Leitung der Universität.“

### HINTERGRUND

#### Platzmangel in Wahlbereichen

In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird neben den Lehrveranstaltungen des Kernfaches noch zusätzlich ein Wahlbereich studiert. Dafür stehen den Studierenden jedes Semester Lehrveranstaltungen aus rund 30 Fächern von Afrikanistik bis Westslavistik zur Verfügung. Allerdings kann in jedem Fachbereich nur

eine bestimmte Anzahl von Plätzen für den Wahlbereich reserviert werden, und in bestimmten Fächern ist die Nachfrage in der Regel höher als das Angebot. Werden nun mehr Studierende ins Kernfach immatrikuliert, sehen viele Institute keine andere Lösung, als entsprechend weniger Wahlbereichsplätze anzubieten.

## Ernährungsberatung mit Biss

Sportstudent Andreas Konetzke gibt Abnehmekurse und erzählt, warum er auf Omas Quarktorte nicht verzichten kann

„Ihr esst zu wenig!“ Gelassen wirft Andreas Konetzke diese vier Wörter in den Raum. Und ahnt schon, was nun passieren wird. Seine Zuhörer sehen ihn ungläubig an. Sie, die mit ihrem Körper unzufrieden sind, die die kleinen Schwimringe trotz verschiedener Diäten nicht wegkommen haben, sollen zu wenig essen? Dennoch stellt er sich aufrecht hin, verschränkt die Arme vor der Brust, bekräftigt seine Aussage: „Ja, ihr esst einfach zu wenig.“

Andreas Konetzke ist 25 Jahre alt und Sportstudent im fünften Semester an der Universität Leipzig. „Zu viele Kilos auf den Hüften kann ich mir gar nicht leisten. Ich habe ja schließlich eine Vorbildfunktion.“ Andreas Konetzke ist Personal-Trainer und Ernährungsberater. Sein Studium finanziert er sich nicht wie viele andere Studenten durch Kellnern oder Regaleinräumen. Jeden Mittwochabend gibt er stattdessen einen Kurs über gesunde Ernährung.

„Die meisten Menschen, die zu mir kommen, wollen vor allem eine

Beratung aus Schönheitsgründen“, berichtet der aus Cottbus stammende Student. Gewicht reduzieren oder Gewebe straffen, das seien dabei die Ziele der Teilnehmer. „Ich versuche, meinen Klienten während der Beratung aber auch zu zeigen, warum es so wichtig ist, gesund zu essen.“

Der Stoffwechsel kann nicht mehr richtig funktionieren, wenn der Mensch am Tag zu wenig isst, also nicht genügend Kalorien zu sich nimmt. „Ich vergleiche das dann mit einem Ofen, der zu wenig Brennstoff hat.“ Der Körper verlernt so nach und nach, Fett als Energiequelle zu nutzen; er speichert es lieber für noch schlechtere Zeiten. Die ungeliebten Polster an Bauch, Hüften und Po wachsen.

Wichtig sei aber auch die Kombination der verschiedenen Nährstoffe. So rät Andreas seinen Teilnehmern viele Kohlenhydrate nur mit wenig Fetten zu kombinieren und anders herum. Eiweiße hingegen könnten sowohl mit Fetten als auch mit Kohlenhydraten

gegessen werden. Er ist der Meinung: „Kein Lebensmittel allein führt dazu, dass wir in die Breite gehen, sondern die falsche Kombination der verschiedenen Nährstoffe macht dick.“

Ein Plädoyer für die Völlerei ist dies aber nicht – natürlich müsse man einen Mittelweg finden. Und sich auch mal was gönnen, denn: „Auf die Quarktorte von meiner Oma kann und will ich trotzdem nicht verzichten“, gibt Andreas zu. Essen solle ja trotz allem Spaß machen und die Klienten schließlich mit einigen Pfunden weniger und nicht mit einer Essstörung mehr aus dem Kurs gehen.

Der schönste Moment für ihn ist der, wenn seine Klienten zufrieden sind und merken, dass ihre Mühen Früchte tragen. Im nächsten Jahr möchte Andreas ein aufbauendes Masterstudium in Halle beginnen und dort Sporternährung studieren. Vielleicht, so hofft er, kann er dann auch Sportler mit einer gesunden Lebensweise zu besserer Leistung verhelfen.

Stefanie Richter



Sportstudent mit Biss: Andreas Konetzke hat diverse Ernährungstipps für seine Klienten auf Lager.